

## Von der Karteikarte bis zum Minicomputer - Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft digitaler Informationssammlung

Andreas Teufel, Dipl. Grafik Designer  
Gründer und Creative Director der *Informationsgesellschaft mbh*  
Bornstrasse 12-13  
D - 28195 Bremen  
Tel: +49 (0) 421 17 88 915  
Fax: +49 (0) 421 17 88 910  
Web: <http://www.informationsgesellschaft.com>  
Mail: [teufel@informationsgesellschaft.com](mailto:teufel@informationsgesellschaft.com)

Ausstellungen und Sammlungen haben drei zentrale Aufgaben zu bewältigen: Die wissenschaftliche Bearbeitung ihrer Exponate, die Verwaltung der Sammlungen und die Erschließung dieser Informationen für Besucher und Fachleute. Dabei existiert ein deutliches Mißverhältnis zwischen dem Wissen und Bestand z.B. eines Museums und der Weitergabe dieses Schatzes: Nur ein Bruchteil dessen, was in Sammlungen und Magazinen verwahrt, erhalten und wissenschaftlich erschlossen wird, gelangt in präsentabler Form an die Öffentlichkeit.

Dieses Defizit ist technisch, finanziell und personell begründet: Die technische Infrastruktur, die nötig ist, um Besuchern größere Bereiche einer Sammlung z.B. durch Recherche-Werkzeuge zugänglich zu machen, ist z.T. erst in jüngster Zeit entwickelt worden: Denn nur in digitaler Form ist diese Aufgabe sinnvoll zu bewältigen. Die notwendige Infrastruktur und die erforderlichen Geräte waren und sind z.T. relativ teuer. Und nicht zuletzt müssen diese Systeme leicht bedienbar sein, damit sie bei Mitarbeitern und Besuchern eines Hauses die nötige Akzeptanz finden - eine Anforderung, die selten erfüllt wird.

Als Beispiel dafür, wie schwierig es ist, die Anforderungen von Menschen, Technik und Finanzen zu vereinen, können die seit Anfang der 90er Jahre verstärkt verwendeten computer- und datenbankgestützten Sammlungssysteme gelten. Viele von ihnen erwiesen sich in mehrfacher Hinsicht als "Datengräber": zu schulungsintensiv, zu wenig anwenderorientiert, zu unausgereift, technisch anfällig, fehlerhaft und zu teuer. So gibt es viele Beispiele für Datenbanken, die schlecht gepflegt "dahinvegetieren", nur noch von der Initiative einzelner Mitarbeiter leben oder bereits seit Jahren tot sind.

Die Lösung für den effektiven Gebrauch von Datenbanken und für den Wissenstransfer vom Wissenschaftler zum Besucher besteht in der Integration von datenbankgestützter Dokumentation und besucherorientierter digitaler Information via Internet, Terminals und mobilen Taschencomputern (PDA). Folgendes Szenario beschreibt dies:

Stellen Sie sich vor, Sie befinden sich im Museum, vor einem Exponat. Und genau hier beantwortet Ihnen ein Experte alle Ihre Fragen. Und das zu jedem Objekt. Beliebig detailliert. Sie stellen jedem Besucher Ihres Museums einen solchen Experten an die Seite, der kompetent durch die Ausstellung führt, verwandte Exponate zeigt und wissenschaftliche Details erläutert. Objekte, die sonst im Verborgenen blieben, holt er aus dem Magazin.

Der Experte ist ein Taschencomputer. Mit ihm gehen Besucher von Museen, Ausstellungen, Messen und touristischen Attraktionen auf selbstbestimmte Entdeckungsreisen.

Der Taschencomputer übermittelt gesprochene und geschriebene Texte, zeigt Bilder, Grafiken und Filme rund um die Exponate oder kommuniziert Datenbank-Informationen, für die in der Ausstellung bisher kein Platz war.

Das erworbene Wissen kann der Besucher an Terminals vertiefen und auf Wunsch als gedruckten individuellen Katalog oder auf CD-ROM mit nach Hause nehmen.

Schulklassen können ihren Museumsbesuch online vorbereiten: Sie recherchieren vorab im Internet und übertragen anschließend im Museum ihre persönliche Route durch die Ausstellung auf den PDA.

Ein solches benutzerfreundliches System muss sich kinderleicht bedienen lassen. Das gilt nicht nur für Museumsbesucher, sondern auch für die Museumsmitarbeiter: Über eine selbsterklärende Softwareoberfläche können sie alle Informationen, die der Besucher oder der Wissenschaftler später sieht, selbstständig eingeben, bei Bedarf ändern oder auch permanent aktualisieren. Die Daten müssen dabei nur einmal in das System eingegeben werden und sind anschließend abhängig von individuellen Leserechten im Web, auf den Terminals, im Wissenschaftler-Intranet und auf den Besucher-PDAs sichtbar.

Anbieter von musealen oder touristischen Inhalten erhalten völlige Freiheit in der Präsentation ihrer Themen: Eine Information kann gehört, gesehen oder gelesen werden. Und das genau dort, wo sie hingehört – durch ortsabhängige mobile Datenübertragung, unabhängig von den begrenzten Speicherkapazitäten der Endgeräte.